



Abend-

Zeitung.

108.

Sonnabend, am 14. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Reise nach Algier.

(Fortsetzung.)

Nun sehen Sie! — fuhr Anselm fort. — Der, dachte ich, soll Dir den Lorber auf's Haupt setzen. Er ist, so calculirte ich, ein Mann der Bewegung, und obwohl er jetzt in Süddeutschland ein Journal herausgibt und deshalb, um sich au niveau mit dem dortigen Geiste und Geschmack zu halten, an einem norddeutschen Dichter kein gutes Haar lassen darf, so wird er doch nicht ganz vergessen, daß wir mit einander einst in Breslau das Elisabethan als Primaner besuchten; er ist ein Bewunderer des großen Bör, so wie des nicht viel minder großen Hirschel Henne. Mit einem Worte: ich dachte, es könnte nicht fehlen. Endlich erhalte ich das Literaturblatt. Was lese ich? „Ein Narr macht viele.“ — Das war die ganze Recension. Denselben Tag ließ ich mich auf der Schnellpost einschreiben. —

Da Sie den Beurtheiler — entgegnete Jener lächelnd — zu Ihrer Partei rechnen, so war es immer hübsch von ihm, ein so unabhängiges Urtheil zu fällen, wenn es Sie auch verletzte.

Ich habe es ihm hinlänglich vergolten! — sagte Anselm in grimmiger Erinnerungsfreude. — Ehe ich abreiste, schrieb ich drei Recensionen seines „Bergriesen“, und ich denke ihn zu einem Berg-Snommen gemacht zu haben.

Ist Ihr Kritiker auch Dichter? — fragte Jener — Meiner Meinung nach müßte der Kritiker niemals Dichter und der Dichter niemals Kritiker seyn; am wenigsten, wenn er ein bloß von ihm allein geschriebenes, beurtheilendes Journal herausgibt.

Und der Grund? —

Liegt ganz am Tage. — Nur ein, von einem allgemein als geistreich anerkannten Manne redigirtes Journal dieser Art kann sich halten. Jedes Andere wäre schon mit der zehnten Nummer erloschen. Hat aber der Redacteur einen begründeten Ruf, so muß er auf's Sorgfältigste trachten, diesen nicht wieder zu verlieren. Dieß ist indeß sehr leicht geschehen, wenn aus seiner Feder ein Geistesproduct kommt, das den Forderungen, die er anderwärts aufstellt, nicht ganz entspricht. Zwei oder drei mittelmäßige dichterische Productionen sind dann hinreichend, den Nimbus, der seine Beurtheilungen, und vielleicht mit Recht, umgab, für immer zu zerstreuen. Das Publikum setzt — es ist lächerlich, aber gewiß — ziemlich allgemein voraus, daß der tüchtige Beurtheiler auch ein tüchtiges Kunstwerk zu schaffen vermöge. Findet es sich nun getäuscht, und dieß wird unter hundert Mal neun und neunzig Mal der Fall seyn, denn es erwartete etwas Enormes, so ist auch der Glaube an den Kritiker dahin.

Dann muß aber auch der Kritiker ganz bescheiden in Sack und Asche —

Keineswegs! — rief der Vorige eifrig — Es ist vollkommen thörig, zu meinen, daß darum, weil Jemand selbst nicht etwas Ausgezeichnetes geschaffen, er auch nicht ein ausgezeichnete Kenner alles Trefflichen seyn könne. Sollen Maler bloß über Gemälde urtheilen? da würde etwas Sauberes herauskommen. Für den Thaler, für den ich mir ein Buch kaufe, erkaufe ich mir auch das Recht, darüber meine Meinung zu sagen, zu schreiben, zu drucken, und Gott weiß sonst auf welche Weise kund zu geben. Wäre dies nicht der Fall, so wäre es besser, es würde gar nichts geschrieben.

Aber die Art der Beurtheilung, die Art —

Trifft am Ende immer den Beurtheiler — sprach der Vorige. — Der Kritiker hat noch nie den Dichter unterdrückt, wenn dieser nicht der Unterdrückung werth war. Machen Sie einmal den Versuch, loben Sie ein flaches oder nur ein langweiliges Product in allen recensirenden Journalen; Sie können den Verfasser zum Thoren machen, Sie können sich selbst täuschen, das Publikum täuschen Sie nicht; es wird das Gute gut, das Langweilige langweilig finden; denn es ist klüger und hat einen gesündern Geschmack als alle Recensenten zusammengenommen.

Also was der Menge gefällt — sagte Anselm mit-leidig — was auf dem Markte —

Die Menge sucht auf dem Markte gewöhnlich nicht das Schlechteste! — fuhr Jener fort. — Mir kommen die kleinen Geschmack, Sultane immer wie jene Beiden vor, die sich über die Vorzüge des Dante oder Ariost duellirten, und von denen der Eine, als er einen Stich durch den Leib empfing, sich bitter beklagte, daß er sterben solle, ohne eine Zeile jener Dichter gelesen zu haben, oder auch wie die Dame, die, als sie eine Novelle eines berühmten Dichters las, und darob ganz entzückt war, in der Stille zu ihren Geistesverwandten äußerte, daß sie von der Novelle noch bei weitem mehr hingerissen werden würde, wenn Letztere nicht so erschrecklich langweilig wäre. —

Ist Ihre Ansicht die richtige — rief Anselm triumphirend — und verstehe ich Sie recht, so trifft Ihr Urtheil vor Allem die von einem Einzelnen herausgegebene Zeitschrift mehr wie jede andere. Angenommen, daß es der Kritiker par excellence auch durchaus ehrlich meine — was ich nach der Beurtheilung, die meine Gedichte erfuhren, dahingestellt lassen will — so hat er doch so gut seinen besondern Geschmack wie jedes andere Individuum. Alles was

ihm vorkommt, beurtheilt er also im allerbesten Falle nur nach diesem beschränkten Maßstabe. Das, was sich nun mit seiner Geschmacks-Elle nicht zu vollkommener Zufriedenheit ausmessen läßt, ist natürlich schlecht, und somit haben Sie für jede dichterische Erscheinung eine Art Procrustesbett, oder wenn Sie lieber wollen, eine neue Sorte Meßmaschine, in welche der neuangekommene poetische Rekrut auf gut militairisch hineingestellt, und nachdem ihm der kritische Wachtmeister gehörig das Knie vor den Leib gesetzt und die Glieder gereckt hat, das von der Maschine markirte Maß der Welt bekannt gemacht wird. Wenn nun die Beurtheilungen über ästhetische Erzeugnisse — und zu diesen glaubt sich doch alle Welt auf's Beste befähigt — schon so beschaffen sind, wie müssen nun die es seyn, wo das zu beurtheilende Buch in den Kreis des Streng, Wissenschaftlichen gehört? Oder glauben Sie, daß es möglich sey, daß der Beurtheiler über Alles, von der Eeder bis zum Ysop, ein nur einigermaßen erträgliches Urtheil fällen könne? —

Wenn der Kritiker — entgegnete Jener — Gegenstände, die nicht von allgemeinem Interesse sind, vor sein Forum zieht, so hat er seine Stellung nicht begriffen; sein Journal ist nicht dem Gelehrten vom Fach, sondern dem wissenschaftlich gebildeten Leser gewidmet, und über Dinge von welthistorischem oder ästhetischem Interesse ließt Jeder gern ein geistreiches Urtheil, wenn es auch himmelweit von dem eigenen abweicht. Was aber die ästhetische Einseitigkeit, die Sie dem Kritiker beilegen, anbelangt; existirt diese für die Beurtheilung Ihres Werkes weniger, wenn solche in einem Journale steht, das dreihundert Mitarbeiter zählt? — Kann der Verfasser der Kritik in seinem Urtheil nicht eben auch von dem seiner zweihundert neun und neunzig Collegen abweichen? — Ist eine Recension denn überhaupt etwas anderes als eine individuelle Ansicht? — Es ist mir nicht leicht Etwas närrischer vorgekommen, als die übertriebene Reizbarkeit mancher Schriftsteller bei abfälligen Beurtheilungen ihrer Werke, und sonderbarer Weise waren oft Männer von großem, ja von europäischem Rufe am schwächsten in diesem Punkte. Bei alledem gebe ich Ihnen zu, daß die Herausgabe eines von einem Einzigen geschriebenen kritischen Journals manches Ueble mit sich führt; doch trifft dieses meiner Ansicht nach nur den Herausgeber, der sich nicht frei von ihm zu halten weiß; bei weitem weniger aber den Schriftsteller oder das Publikum. Für beide Letztere hat ein solches Journal mehr Gutes wie jedes andere. — In den

meisten kritischen Journalen bleibt der Name des Recensenten dem Schriftsteller wie dem Publikum verborgen. Würde der Erstere, wer es war, dessen Beurtheilung ihn so geschmerzt, so würde sich oft sein Schmerz in Lachen verkehren, würde er, wessen Lob ihn stolz gemacht, sein Stolz würde sich in eine heilsame Bescheidenheit verwandeln; und das Publikum — das arme getäuschte Publikum behielte bei vier von der Partei belobten poetischen Erzeugnissen wenigstens dreimal das Geld in der Tasche. — Ganz etwas anderes ist es, wenn das Publikum, wenn der Schriftsteller seinen Mann kennt, und wenn Letzterer, wiewohl ihm feindlich gesinnt, dennoch gezwungen ist, ihn zu achten. Der Autor haßt ihn vielleicht, er hält den Kritiker für einseitig, für befangen; hält er ihn aber nicht zugleich für unredlich, ei, so wird er das Urtheil eines geistreichen Widersachers doch mindestens eben so in Ueberlegung nehmen, wie das des ungenannten, vielleicht einfältigen Lobredners. Er wird dieß um so mehr thun, je einfacher, gründlicher, leidenschaftloser Jener den Tadel ausgesprochen. Meiner Meinung nach bedarf der redliche Autor so des Tadel's wie des Lobes; ohne letzteres wird er im Streben nach dem Vollkommenen nur allzu leicht ermüden, ohne den ersteren aber sich in eine Sicherheit einwiegen, aus der er dereinst mit Schrecken erwacht. — Bei weitem schlimmer ist der Kritiker, der es unternommen, der alleinige Arbeiter an seinem Journale zu seyn, daran. Er allein, wenn er Der ist, der er seyn soll, er darf nicht hassen, er muß sich gewöhnen, gehaßt zu werden, und dennoch über dem Haße zu stehen. Ist dieses nicht der Fall, läßt er sich von Leidenschaft fortreißen, verwickelt er sich in erbärmliche Partekämpfe, setzt er der Antikritik eine neue Antikritik entgegen, so wird das Publikum — das, wie ich schon gesagt, als solches klüger ist, wie alle Recensenten der Welt — indem es an seiner Parteilosigkeit zweifelt, bald auch an seiner Redlichkeit zweifeln, und Achtung und das Bißchen auf dem Felde der Kritik sauer erworbener Ruhm ist dahin. Nur zu bald überzeugt sich dann der Kritiker von dem Sinken des letzten, und indem er Hohn mit Hohn, Bitterkeit mit Bitterkeit zu überbieten trachtet, erzeugt die sich immer mehrende Schärfe in seinem Innern einen Wurm, der zuerst ein Punkt, dann schlimmer wie der Guineawurm wächst, und erwächst, und quält, und endlich vernichtet. — Deutschland besaß einst drei Kritiker, alle drei geistreich und gefürchtet,

und alle drei gingen schmäblich zu Grunde. Klok — den ältern Autoren noch wohl bekannt — starb in Verachtung; Kogebue, der Greis, fiel von der Hand eines Halbverrückten; Müllner starb unbeklagt, von den ihm Zunächststehenden unbeweint, und herzloser Wiß und Hohn gelächter schallten um sein noch nicht begrüntes Grab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sehnsucht *).

Gramerfüllt leb' ich alleine
 Und kein Auge lächelt mir;
 Möchte froh seyn, ach! und weine,
 Möchte steh'n und weile hier!

Frag' ich mich, warum ich weine,
 Frag' ich mich, wohin ich will,
 Sagt kein Laut mir, was ich meine,
 Und im Herzen ist es still.

Soll es nimmer anders werden?
 Ich nie heiter seyn und froh? —
 Ach! was soll ich dann auf Erden?
 Besser wär mir anders wo!

Bonafont.

Der Selbstmord der Engländer.

Der Selbstmord, sagt ein Schriftsteller über England, gehört zur Bravour des Engländer's. Wenn er sich erschießt, so ist er am ausgeräumtesten, und es ist eine Demonstration seiner Freiheit. Er entleibt sich aus Wollust, denn wer ist froher als er, daß er sich entleiben kann, weil er nicht darf. Diese Nation will in allem etwas Eigenes, Besonderes haben und das Großthum gehört zu ihrem Charakter, beides nur ist in der ihr eigenen Bravour des Selbstmordes beisammen. Das aber, was man bei derselben Melancholie nennt, ist wohl mehr Phlegma, und nach dem Begriffe, den ich von ihr habe, ist sie die trägste. Warum übersetzte Schadwell den Geizhals? — Bedenket nur: aus Faulheit. „Es fehlt uns, sagt er, nicht an Erfindekraft, daß wir fremde Stücke borgen. Es ist nur unsere Trägheit. Und eben aus Faulheit habe ich den französischen Geizhals übersetzt.“ —

Ed. B.

*) Eine sehr anziehende Melodie zu diesen einfachen Worten nebst Klavier, Accompagnement hat der als Sänger mit Recht geschätzte und rühmlich bekannte Herr Gustav Nauenburg aus Halle componirt. A. D. E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Wir sind doch neugierig zu sehen, wie diese Herren einmal ein solches Verfahren rechtfertigen wollen, und wer am Ende das durch den verstorbenen Bevollmächtigten entstandene Deficit decken wird. Wahrscheinlich die Direction, wie es recht und billig wäre, da sie sich hergegeben hatte, das Interesse sämtlicher Theilnehmer zu vertreten, und es so schlecht gethan hat. W. Benecke, der Verfasser des bekannten Werkes über das Assurance- und Bodmerei-Wesen hat eine beachtenswerthe Schrift über die Tontine herausgegeben; doch was hilft's! Alles scheitert an der Hartnäckigkeit der Direction.

Die Zeitschrift: „Der Nachtwächter“, von Langenschwarz herausgegeben, ist an der Auskehrung gestorben; sie hat aufgehört; die Selige hielt sich nur ein Vierteljahr in ihrer wässerigen Existenz. Auch „Der norddeutsche Courier“ kommt nicht mehr heraus; wir wußten nicht, daß er mit Anfang des neuen Jahres entschlafen sey.

Der mythische Unfug in unserer Stadt währt noch immer fort. Es sollen in der letzten Zeit mehrere Winkelprediger aufgetreten seyn, und uns wurde von einem Augenzeugen berichtet, wie er gesehen habe, daß eine Dame aus Altona der heillosen Frömmigkeit zugethan, und einen der Unheil-Apostel in ihrem Schutze habend, mehrere Leute in einem Teiche der Umgegend getauft, oder eigentlich wohl wiedergetauft habe. Solcher Unfug muß schon bei den Vernünftigen Widerwillen erregen; doch um der Unmündigen willen wäre es wohl rathsam, auf dergleichen jesuitische Possenspieler ein wachsames Auge zu haben. Wir hören, daß es in Hinsicht auf die erwähnten Winkelprediger schon geschehen sey, und man ihnen ihr Handwerk von Polizei wegen gelegt habe.

Am 12. Februar wurde hier das Dankfest wegen gänzlichem Aufhören der Cholera mit allgemeiner andächtiger Theilnahme begangen. Alle Kirchen waren möglichst gefüllt, und die wahrhaft christlichen Prediger bemühten sich, ihre Gemeinden dankend zu dem Allmächtigen, dem Geber alles Guten, zu lenken. Kanonenschüsse rings um die Stadt verkündeten den Nachbarn den Tag unserer Erlösung von dem Uebel, welches sich fast hartnäckig an das Weichbild unserer Stadt gehalten, und nur eine kleine Ausflucht nach dem ganz nahen Altona gemacht hatte, wo jedoch nur einige Wenige erkrankt, obgleich beide Städte im stündlichen Wechselverkehr standen. Wie nun jedes Uebel in der Regel immer etwas Gutes mit sich führt, so hat auch die Cholera hier manches Gute bewirkt. Wenn wir die Hauptsache, daß sie den Unmäßigen als eine lebendige, ernste Warnerin erschienen ist, anrechnen, so hat sie noch eine, lange vergebens gewünschte Einrichtung in's Leben gerufen. Es hat nämlich seit der Krankheitsperiode das so ekelhafte, eigenhändige Auswählen der Käufer in den Backhäusern aufgehört, und das Brod wird jedem Kunden von dem reinlichen Bäckermdchen, bei uns Dielenjungfer genannt, gereicht. Es fand, wie jede Neuerung, so auch diese, im unverständigen Volke Wider-

spruch; doch dieser verlor sich bald, und das offenbar Bessere ist doch nun bewirkt. Seit jener Zeit schreibt man auch Manches über die in Amerika und England entstandenen „Räusigkeit, Gesellschaften“, welche sich zum Verschmähen destillirter Getränke verbinden; vielleicht das auch bei uns, wo es der Brantweinrinker in den niedern Volksklassen so viele gibt, ähnliche Vereine einst entstehen könnten. — In Hinsicht der Nahrlosigkeit wirkt die überstandene Krankheit noch nach; man sieht viel mehr Bettler wie sonst, und auch die Diebstähle, in der Regel sich in unserer Stadt auf Unbedeutendes beschränkend, haben an Bedeutenheit und Frechheit zugenommen. Mehrere verwegene Einbrüche in Läden und Speicher, in letztere von der Wasserseite, durch unerhörte Diebsknicke sind verübt worden; doch nicht ohne daß die Thäter nach wenigen Tagen schon von unserer wachsamem Polizei ausgemittelt worden wären. Auch verschiedene Diebshehler sind zur Rechenschaft gezogen worden, wie es recht ist; denn sie sind eben so strafwürdig. Auch bei einer kürzlich stattgehabten Feuerbrunst ist ein allgemein bekannter hiesiger Federhändler der Veruntreuung gerechtere Sachen verdächtig worden, und deshalb in Untersuchung gerathen, deren Resultat noch nicht bekannt geworden ist. Da dieser Mann sehr begütert ist, so wäre er im schlimmen Fall doppelt strafbar.

Die Feuerbrünste haben sich in der letzten Zeit, Gottlob! vermindert. Die obengenannte entstand am Abende im Hause eines Lumpenhändlers, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit, legte aber nicht einmal das eine Gebäude in Asche, da unsere trefflichen Löschanstalten schnell zur Hand waren. Eine andere Feuerbrunst entstand im Hotel Alte Stadt London in der Nacht, nachdem dort die Stiftungsfest der hanseatischen Legion stattgefunden hatte, und verwüstete nur den auf dem Hofe angebauten Speisesaal, ohne das Haus selbst bedeutend zu beschädigen.

Die Maskeraden dieses Winters hatten sich eben keiner regen Theilnahme zu erfreuen, und die Direction des Stadttheaters schlug sogar von den vier ihr zuständigen die erste über und begann mit der zweiten. Dagegen fanden fast in allen öffentlichen Tanzsälen Maskenbälle statt, da die Polizei das Verbot solcher Bälle in diesem Jahre nicht beachtete; wahrscheinlich deshalb, damit sich die Wirthe für den ihnen durch die Cholera-Periode erwachsenen Schaden Ersatz schaffen möchten.

An Schausstellungen war dieser Winter dürftig. Beachtung verdienten die Darstellungen des Weltgebäudes von Scharff, eine treffliche Versinnlichung des Copernicanischen Systems; und die Automaten-Galerie des Mechanikers Damm aus Flensburg, in welcher besonders die beiden Tänzerinnen und der drollige Taschenspieler mit den humoristischen Augen und den nickenden Kopfbewegungen ausgezeichnet zu werden verdienen. Jetzt ist in Altona eine Kunst-, eigentlich Gemälde-Ausstellung eröffnet, welche neben manchem Gelungenen viel Mittelmäßiges enthalten soll.

Der D. Kiefer, welcher kürzlich mit geistreichen Waffen den D. Meyer, Börne's Angreifer, bekämpft hat, ohne jenen ruchlosen Brieffsteller zu vertheidigen, will jetzt eine Zeitschrift: „Der Jude“, herausgeben, von der sich viel Ausgezeichnetes hoffen läßt.

(Die Fortsetzung folgt.)